

Universitätsbibliothek Wuppertal

Plutarch

Hirzel, Rudolf

Leipzig, 1912

VI. Schriftstellerei

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5529](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5529)



VI. Kapitel

Schriftstellerei

Wenn man mich fragt, wer der glückliche Mann sei? — so werde ich unbedenklich antworten: der ein Buch schreibt.

Chamisso.

Im engen Kreise war dies ein sehr mannigfaltiges und reiches Leben, eine kleine geisterfüllte Welt, so wie etwa im Kernerhause, «dem merkwürdigsten und eigentümlichsten Hause in ganz Schwaben»¹⁾, in dem ebenfalls Tiefsinn und Scherz, und nicht am wenigsten beim «funkelnden Weine», sich auf die seltenste Weise die Wage hielten und aus dem Unzählige, die dort verkehrten, Menschen der verschiedensten, ja ganz entgegengesetzten Art, Glück und Frieden in ihr eigenes Leben eine Strecke weit mit hinaus nahmen. Plutarch, wie Kerner eine philanthropische Natur, lebte und webte in diesem Kreise, wie Kerner auch als Schriftsteller. Sehen wir von wenigen rhetorischen Schriften ab, den Reden über Alexander, über das Glück und die Größe Roms, über Athen in Krieg und Frieden, Vorträgen, die auf ein größeres Publikum deuten und dem athenischen und römischen Aufenthalt Plutarchs ihren Ursprung danken mögen, so ist Plutarchs Schriftstellerei im wesentlichen aus seinem Familien- und Freundeskreise herausgewachsen und war auf ihn berechnet, an eine späte Nachwelt, auf die er eine so große Wirkung üben sollte, scheint er nicht gedacht zu haben. Namentlich in den Dialogen spiegelt sich das Leben dieses Kreises, daneben erscheint verkümmert — was für den echten Griechen, der Plutarch war, ebenso charakteristisch ist, wie das umgekehrte Verhältnis für den Römer Seneca — auch die epistolographische Form, die in der Regel nur eine Form der Dedikation ist, bisweilen aber wirklich ein Gespräch mit Abwesenden, wie er es mit seiner Frau nach dem Tode der Tochter führt oder bei Gelegenheit der Übersendung der «Tischgespräche» mit dem fernen

¹⁾ D. Fr. Strauß, Friedl. Blätter, S. 25.

Freund Senecio, mit dem er sich alter Zeiten und gemeinsamen Pokulierens erinnert und von dem ihn jetzt das weite Meer trennt. Die Schriften Plutarchs, wenn sie auch für die Öffentlichkeit bestimmt waren, tragen doch eine persönliche Färbung. Seine Biographie des Arat hatte er den Kindern eines Freundes bestimmt, damit sie im Bilde ihres berühmten Ahnen sich selber spiegeln sollten, und am Schluß von Themistokles' stürmisch-tragischem Leben kommt ihm die friedlich=freundliche Erinnerung an seine athenische Universitätszeit, da er mit einem gleichnamigen Nachkommen des großen Staatsmanns, seinem guten Freunde, bei Ammonios Philosophie studierte. Zum Teil scheinen aber diese Schriften gar nicht für die Öffentlichkeit geschrieben, sondern nur die Entwürfe zu Vorträgen zu sein ¹⁾, was den intimen Charakter dieser Schriftstellerei noch erhöhen würde.

Verschieden wie die Form ist der Inhalt der Schriften, ja er ist der denkbar mannigfaltigste. Er bietet, auch von den historischen Schriften ganz abgesehen, mehr als selbst der vielumfassende Gesamttitel der einen Schriftenmasse, «moralische Schriften», verheißt, und übertrifft durch diese Buntheit weit die Schriften von Plutarchs älterem Zeitgenossen Seneca. Überall wird den Problemen nachgespürt, die sich in Wissenschaft und Leben darbieten, nicht bloß alten Problemen, sondern auch neuen, die der Augenblick, auch wohl nur der gesellige Scherz erfindet ²⁾. In alle Winkel der Theorie und der Praxis wird hineingeleuchtet und trotzdem keine systematische Vollständigkeit bezweckt; vielmehr ist der Inhalt so, wie er den mannigfachen persönlichen Beziehungen Plutarchs entspricht und wie ihn die größte der Musen, die Gelegenheit, denen gewährt, die ihren Wink verstehen. Allerlei Anlässe, oft nur einzelne Vorfälle des Lebens, ergreift Plutarch, um als Berater und Lehrer seiner Familie und seiner Freunde sich hören zu lassen, sei es in eigner Person oder durch den Mund anderer, ermahnend oder erzählend, bisweilen, doch viel seltener, und — so scheint es — in einem gewissen Jugendübermut, auch nur um seinen Witz — wie er so ergötzlich sich bekundet im philosophierenden Schwein, das den klugen Odysseus belehrt — oder seine rhetorische Schulung in der Durchführung mehr oder minder paradoxer Behauptungen zu zeigen.

Der reife Plutarch war gewiß kein Rhetor, und doch hat er in einer Beziehung bis zuletzt wenigstens die rhetorische Schule nicht verleugnet, in der Neigung Vergleichen anzustellen, was zu den frühesten Übungen solcher Schulen gehörte ³⁾. Hier sind Vergleichen (*συγκρίσεις*) gemeint, die von einem Gegensatz oder doch einer Verschiedenheit der verglichenen Gegenstände ausgehen und dabei entweder den höheren Wert des einen vor dem

¹⁾ G. Siefert, *De aliquot Plut. scriptt. mor. compos. atque indole*, S. 96 ff. Plut. Schrift π. εἰδυμ., S. 26.

²⁾ *εὐρησιλογία* und der *εὐρετικὸς* waren bei den Symposien sehr geschätzt.

³⁾ Quintil. J. O. II 4, 21.

andern oder auch nur die Eigentümlichkeit beider durcheinander in ein helleres Licht rücken wollen. Die ältere ist die streitende, der ἀγών, wie sie uns schon entgegentönt aus dem lakedämonischen Wettgesang der drei Alter. Mit der zunehmenden Erfahrung und dem wachsenden Bedürfnis nach Erkenntnis der umgebenden Welt gesellt sich ihr die andere. Beide gewinnen immer mehr Raum in der Literatur und breiten sich aus über die verschiedensten Gegenstände, in Scherz und Ernst. Kulinarische Genüsse werden ebenso verglichen wie die erhabensten Helden. Bei Herodot sind es die Staatsverfassungen, mit denen in dieser Weise verfahren wird, bei Polybios die Weltmonarchien. In der alexandrinischen Zeit war man so weit, eine Schrift unter diesem Titel «Vergleichungen» herausgeben zu können. Wie populär, ja vulgär dieses Verfahren war, zeigt in dem durch einen Papyrusfund bekannt gewordenen Volksliedchen die Vergleichung zwischen Nilstrom und Meer.

Wer in Plutarchs Zeit lebte, den umschwirrten Vergleichungen dieser Art, kaum aber hat ein anderer Schriftsteller sie in solchen Massen zu Papier gebracht wie er. An den verschiedensten Stellen seiner Schriften finden sie sich, tauchen hin und wieder auf. Ob der Dichter oder der Feldherr den Preis verdiene, wird gelegentlich erörtert¹⁾ und ebenso gelegentlich muß Hannibal die großen Feldherrn gegeneinander abschätzen²⁾. In die Reden über Alexander und Rom verflucht sich der Kampf zwischen Tugend (ἀρετή) und Schicksal (τύχη), der in Timoleons Leben durch die Verbindung beider geschlichtet wird³⁾. Solche Vergleichungen sind aber auch der Gegenstand ganzer eigens ihnen gewidmeter Schriften: Schmeichler und Freund treten sich so gegenüber, der Ungläubige und der Abergläubische, einzelne Personen wie Menander und Aristophanes, ebenso die Teile des menschlichen Wesens Leib und Seele⁴⁾, Menschen und Tiere⁵⁾, und unter den letzteren wieder Land- und Wassertiere, auch die Elemente wie Feuer und Wasser. Mit einer Reihe solcher Vergleichungen, Kaineus Jolaos Odysseus, die wie Schlaglichter auf ihn fallen, wird dem stoischen Weisen zugesetzt⁶⁾. In der Regel, da wo Gegensätze miteinander ringen, sind diese Vergleichungen rhetorisch, bisweilen haben sie aber wissenschaftlichen Charakter wie früher schon bei Demokrit⁷⁾ und Aristoteles. So hilft die Vergleichung griechischer und römischer Sprache die Eigentümlichkeit beider ins Licht zu setzen⁸⁾, Leben und Tun einmal der

¹⁾ De glor. Ath. c. 6f.

²⁾ vit. T. Flam. 21.

³⁾ vit. Timol. 36.

⁴⁾ Animine an corporis aff. s. p.

⁵⁾ Gryllos, vgl. Polystratus, π. ἀλόγον καταφρονήσεως, Philo, De ratione quam habere etiam bruta animalia dicebat Alexander, Arnobius Adv. nat. 7, 9.

⁶⁾ Stoicos absurdiora poetis dicere.

⁷⁾ G. Siefert, Plutarchs Schrift π. εὐθυμ., S. 28.

⁸⁾ Quaest. Platt. IX 3, p. 1010 C f.

Männer und dann der Weiber erläutern nebeneinander gestellt eins das andere ¹⁾, gegenüber den schwer arbeitenden Künstlern, wie Antimachos dem Dichter und Dionysios dem Maler, erscheint nur um so heller die genialische Leichtigkeit des Homer und Nikomachos, wie von der mühsamen Strategie des Epameinondas und Agesilaos sich die des Timoleon abhebt, den das Glück rasch zu den größten Erfolgen trug ²⁾. Plutarch lebte in solchen Vergleichen, daher fand er sie auch bei anderen wie bei Homer wieder ³⁾. Rhetorik und Popularphilosophie konnten ihn dazu anregen, bestärkt wurde er durch seine Skepsis, die, um zu wahrscheinlichen Ergebnissen zu gelangen, aus dem Vergleichen Methode machte ⁴⁾. Vor allem aber dies Vergleichen entsprach Plutarchs ganzem Wesen: weniger an einzelnen Punkten tiefbohrende Geister als solche, die kenntnisreich die Welt in ihrer Breite überschauen, werden zu solchen Vergleichen die Neigung zugleich und die Fähigkeit haben.

Es ist dieselbe Neigung und Anlage, die bei Plutarch außerdem noch in seiner Vorliebe für Gleichnisse hervortritt, für diejenigen Vergleichen, die nicht auf irgend welche Verschiedenheiten der verglichenen Dinge, sondern auf deren Ähnlichkeit hinweisen wollen. Plutarchs Schriften sind übersät mit Gleichnissen und Bildern ⁵⁾, selbst aus dem Hesiodkommentar funkeln sie uns entgegen ⁶⁾. Manche dieser Gleichnisse, z. B. die auf das Seewesen bezüglichen ⁷⁾, mag Plutarch von andern genommen haben ⁸⁾, wie ja auch in der modernen Literatur sich gewisse Gleichnisse bis zum Überdruß forterben, nicht bloß das von den zwei gleichgestellten Uhren und dem roten Faden der englischen Marine. Andere gehören gewiß ihm selber, so außer den zahlreichen der Grammatik und Musik entnommenen ⁹⁾ namentlich die medizinischen, in denen sich der Arzt des Leibes und der Seele ebenso spiegelt wie Bismarcks autochthonische Natur in seinen Bildern des Landlebens und der Jagd oder der Goldschmidt Benvenuto Cellini in der Vergleichung der Stadt Zürich mit einem Edelstein ¹⁰⁾. Jeder nicht ganz stumpfe Leser Plutarchs hat die packende Gewalt seiner Bilder erfahren. Wer über das von andern Gelernte nicht hinauszudenken vermag, den vergleicht er mit einem Menschen, der zum

¹⁾ Mull. virt. Anf.

²⁾ vit. Timol. 36.

³⁾ Animine an corp. aff. s. p. 1, p. 500 B.

⁴⁾ De primo frigido Schl.

⁵⁾ Bei keinem anderen Autor sei dies in solchem Maße der Fall, bemerkt schon Erasmus in der Dedikationsepistel zu den Parabolae.

⁶⁾ Moral. ed. Bern. VII, S. 68.

⁷⁾ Döhner, Quaestt. Plutt. III 57, 1. G. Siefert, Plutarchs Schrift π. εὐδύμ., S. 15, 2.

⁸⁾ Auf die fremde Quelle eines solchen weist er selber hin, de recta rat. aud. 18, p. 48 B.

⁹⁾ G. Siefert, Plutarchs Schrift π. εὐδύμ., S. 21, 2.

¹⁰⁾ Die zahlreichen Bilder aus dem Leben der Bienen hat G. Siefert, Plutarchs Schrift π. εὐδύμ., S. 19, 1 auf den Imker Plutarch gedeutet.

Nachbar geht Feuer zu holen und aus Bequemlichkeit lieber gleich dort sitzen bleibt und sich am fremden Herde wärmt¹⁾. Daß der Zorn zu Übertreibungen neigt, erklärt er damit, daß im Zorn sich ein Nebel über die Seele breitet und im Nebel alle Dinge größer erscheinen²⁾. In Leibnizens und Kants Sinne mahnt er überall im Leben auf das Gute zu achten, die ewigen Nörgeler sind ihm wie die Homerkritiker, die über kleinen Fehlern des Dichters der großen Schönheiten vergessen³⁾. Seine Bilder tragen Lokalfarbe: bei Symposien bietet sich der Wein dar zu Vergleichen seiner Art und Behandlung mit der Art und Behandlung der Menschen⁴⁾. Plutarch scheint sich der Bilder nicht erwehren zu können, so drängen sie sich auf: seine Schrift über die Bruderliebe beginnt mit Gleichnissen⁵⁾ und die «Ehestandsregeln» sind ganz auf solche «Ähnlichkeiten»⁶⁾ aufgebaut. Oft ist es ihm an einem Gleichnis nicht genug, er häuft die Bilder, schiebt eins ins andere und hat damit Anstoß gegeben⁷⁾ nicht anders als Homer⁸⁾, dem aber hierin seit Äschylus mehr als ein großer Dichter gefolgt ist und dem sich hier sogar der nüchterne Polybios gesellt. Für sie alle mag Lord Byron das Wort führen: *My similes are gather'd in a heap, So pick and choose*⁹⁾.

Im Suchen und Finden treffender Gleichnisse und Bilder wetteifert der Verstand der scharfsinnigsten Denker — unter denen man unsern Lessing nicht vergessen sollte — mit der Phantasie der größten Dichter, auch die Redner seit Perikles bis auf «den großen Gleichnisredner» Fox und Bismarck haben nicht am wenigsten hierdurch besonders mächtig und namentlich dauernd gewirkt, den Stachel in die Seele des Hörers gesenkt. Den verschiedensten Menschen bot sich dieses Mittel zu verschiedensten Zwecken dar: während Satiriker und Propheten damit ihre Gedanken mehr verhüllen, glaubt spekulativer Tiefsinn eines Platon und anderer nur auf diese Weise verständlich zu werden und tritt die einfache Weisheit eines Volkslehrers, wie Jesus war, gerade in seinen Bildern und Gleichnissen am reinsten und edelsten hervor, «besonders durch Gleichnis und Exempel macht er einen jeden Markt zum Tempel». Diesen großen Unsterblichen reiht sich auch unser Plutarch an.

¹⁾ De recta rat. aud. 18, p. 48 C.

²⁾ De cohib. ira 11. p. 460 A.

³⁾ Cons. ad uxor. 9, p. 611 B. G. Siefert, Plutarchs Schrift π. εὐθυμ., S. 24, 1.

⁴⁾ Quaest. Conv. I 4, 2, p. 620 D. F., VI 7, 2, p. 693 A.

⁵⁾ c. 2. 3.

⁶⁾ ὁμοιωτικὰ, prooem., p. 138 C.

⁷⁾ Schon Reiske zu De garr. 12, p. 508 D nahm Anstoß. Auch Eucken, Über Bilder und Gleichnisse in der Philosophie, S. 8, erkennt in der Häufung von Bildern einen Mangel, ebenso Wunderer, Polybios-Forsch. III 94. Schüchtern sagt Goethe, Wilh. Meisters theatralische Sendung 4, 16, S. 277: «und wenn mir Gleichnisse zu häufen erlaubt ist.»

⁸⁾ Besonders massenhaft ist die Häufung der Vergleichen bei Jes. Sirach 50, 6 ff., wo außerdem an der Tatsache durch keine Kritik irgendwie gerüttelt werden kann.

⁹⁾ Don Juan, 6, 68.

Um auf die Massen zu wirken hat auch er den Rednern den Gebrauch von Gleichnissen empfohlen¹⁾, ihn sich selber aber auch in der wissenschaftlichen Polemik gestattet²⁾ und ist hierin ein Vorgänger Bacons gewesen, der diese uralte Weise des Demonstrierens von neuem zu Ehren brachte³⁾ und eins seiner treffenden Bilder, die Vergleichung der Selbsterkenntnis mit dem reflektierten Strahl⁴⁾, Plutarch abgesehen hat⁵⁾. Bilderreiche Denker überdies wie Heraklit und Demokrit zählen unter die Lieblingsautoren Plutarchs.

Plutarch ist Prosaiker wie seine Zeit eine Zeit der Prosa⁶⁾. Er selbst stellt die Historie über die Dichtung in einer Jugendschrift und wohl mehr rhetorisch⁷⁾; aber auch ernsthaft und höchst vortrefflich hat er den Wert der Prosa ins rechte Licht gerückt, indem er sie für die Sprache der Wahrheit erklärt⁸⁾. Doch fehlt es dem Verehrer seiner heimischen Musen nicht an feinem Sinn für die Dichter seines Volkes und zu Hesiod und Pindar wird er nicht bloß durch Lokalpatriotismus gezogen. Auch ist ihm die Dichtung nicht bloß eine Vorschule der Philosophie⁹⁾, nicht bloß eine Lehrerin und Trösterin der Menschen¹⁰⁾, er kennt keinen Genuß, der dem poetischer Werke gleich käme, bis in die Nacht halten sie den Leser fest und wenn die Ilias zu Ende ist, ist es als wenn die Pforten eines Heiligtums oder des Theaters sich schlossen¹¹⁾. Das scharfe Poetenauge Plutarchs hat Emerson einmal gerühmt¹²⁾; und wirklich reicht auch Plutarchs dichterische Anlage über das bloße Aufnehmen fremder Schöpfungen hinaus. An seiner Prosa fand man mancherlei auszusetzen, daß sie ein Stilgemenge sei, dieser Vorwurf trifft auch sonst die Prosa dieser späteren Zeit¹³⁾. Daneben hat Plutarch außer den Bewunderern seiner Darstellung auch Tadler gefunden, darunter auch solche, die im übrigen zu seinen Verehrern gehören und trotzdem behaupten, daß er ein schlechtes Griechisch schrieb¹⁴⁾. Seinem klassischen Übersetzer

¹⁾ Praec. rei publ. ger. 6, p. 803 A.

²⁾ So gegen die Stoiker De virt. mor. 7, p. 447 C, um deren psychischen Monismus zu widerlegen, da sie verfahren wie jemand, der den Jäger und das Wild für ein und dasselbe Wesen erklärt, das nur bald so bald anders erscheine.

³⁾ De augm. scientt. VI. 2.

⁴⁾ De augm. scientt. III 1.

⁵⁾ De curios. 3, p. 516 D.

⁶⁾ W. Schmid, Griech. Renaiss., S. 8.

⁷⁾ De glor. Ath. 4, p. 348 B.

⁸⁾ De Pyth. or. 24, p. 406 E.

⁹⁾ Quomodo adul. poet. aud. deb. 1, p. 15 F, 14, p. 37 B.

¹⁰⁾ Conv. VII Sap. 13, p. 156 C.

¹¹⁾ Non posse suav. vivi sec. Ep. 10, p. 1093.

¹²⁾ Works 3, 342.

¹³⁾ W. Schmid, Atticism. I 3, Griech. Renaiss., S. 42, 58, und so schon Dacier in der Préface seiner Plutarchübersetzung, S. 24.

¹⁴⁾ Brunetière, Histoire de la littérature française class. I, S. 511.

Amyot war er unbequem¹⁾. Andere ärgerten sich über seine langen Perioden, aber auch ein so feiner Kenner alles Griechischen, freilich auch ein sehr strenger Richter, wie Fr. Aug. Wolf, war mit seiner Darstellungsweise nicht zufrieden²⁾. Wiegt man Lob und Tadel gegen einander ab³⁾, so fällt für das erstere stark ins Gewicht seine Bildersprache⁴⁾. Er gleicht hierin Jean Paul, dessen Stil sonst auch nicht zu rühmen ist, und wie Jean Paul kaum einen Vers gemacht hat, so scheint dasselbe für Plutarch zu gelten. Bei beiden suchte sich das Dichterische einen andern Ausweg, weil ihnen das Allerheiligste schöpferischer Poesie verschlossen ist, bewegen sie sich gern in der Vorhalle, die mit glänzenden Bildern, mit Gleichnissen und Metaphern gefüllt ist⁵⁾. Sogar bis in die historischen Schriften hinein reicht diese Eigentümlichkeit Plutarchs, durch die er sich von den meisten andern Historikern unterscheidet. Weder Herodot noch Thukydides sind ihm hierin ähnlich, überhaupt von den Historikern, deren Werke uns erhalten sind, keiner als der einzige Polybios⁶⁾, der doch auch wieder hinter Plutarch zurückbleibt. Und bei diesem ist es, wie zum Teil auch bei Plutarch, eine Frucht der rhetorischen Geschichtsschreibung.

Von der Rhetorik her konnte Plutarch auch zum Gebrauch der Fabel angeregt werden, die im Leben, auch dem öffentlichen Leben des Altertums eine nicht unbedeutende Rolle spielte und daher in der antiken Rhetorik Gegenstand einer der ersten «Vorübungen» (προγυμνάσματα) war. Sie wird hier unter die «Bilder» (εἰκόνες) gezählt, insofern sie ja ebenfalls abstrakte Vorstellungen und Lehren sinnlich und anschaulich zu machen sucht, und unterscheidet sich von jenen nur dadurch, daß sie, was die Bilder starr hinstellen, in den Fluß des Geschehens und der Erzählung bringt. Der bilderreiche Plutarch, der Gleichnisredner, konnte daher leicht zum Fabelerzähler werden, der in dieser Hinsicht selbst den zeitgenössischen Rhetor Dion von Prusa übertrifft⁷⁾, und in dessen Schriften, den Schriften überdies eines Tier-

¹⁾ «Un auteur si obscur» klagt er am Schluß der Dedikation und der Vorrede an die Leser.

²⁾ Gesch. d. griech. Lit., S. 311.

³⁾ Wie dies Rualdus, Vit. Plut., c. XXIV und nach ihm Westermann, De Plut. vita et scriptt., p. XVIa, XVIII getan haben.

⁴⁾ Rollin, Hist. anc. XII 218.

⁵⁾ Mahaffy, Silver Age, 340 f. Weinle, Gleichnisse Jesu, S. 66 (2. Aufl.): «Wenn man unter einem Dichter einen Mann versteht, der Verse machen kann und macht, so ist Jesus kein Dichter gewesen. Wenn man aber mit jenem Worte einen Mann meint, der «schaffen» kann, der den Dingen Leben und Seele zu geben vermag, der Augen hat zu sehen, was wir Alltagsmenschen nicht sehen und Ohren zu hören, was wir nicht vernehmen, so ist Jesus ein Dichter gewesen».

⁶⁾ Wunderer, Polybios=Forsch. III.

⁷⁾ Dora Bieber, Studien zur Gesch. der Fabel, S. 24. 27. Auch eine Schrift über die Fabel scheint im Lamprias-Katalog, No. 40, erwähnt zu werden: O. Crusius, Rh. M. 39, 604.

freundes, der Heros der Fabel, und namentlich der Tierfabel, Äsop, mehr als einmal mit besonderen Ehren erwähnt wird ¹⁾).

Wie Goethe nach eigenem Bekenntnis sich nicht zu erklären wußte, wenn man ihm Gleichnisse verwehrte, und wie er mit Vorliebe in Sprichwörtern redete, die «statt vieles Hin- und Herfackelns den Nagel gleich auf den Kopf treffen», wie namentlich Lessing, der Meister des Gleichnisses und der Fabel, auch auf die Sprichwörter aufmerksam war, so gilt dasselbe auch von Plutarch, daß auch bei ihm die Vorliebe überhaupt für sinnlich lebendigen Ausdruck sich paarte mit der Vorliebe für das körnige anschauliche Sprichwort, diese Würze der Rede auch nach dem Urteil antiker Rhetoren ²⁾). Ein eigenes Werk in zwei Büchern hatte er diesen Resten, wie Aristoteles meinte, uralter vorsintflutlicher Volkswisheit gewidmet ³⁾). Daneben macht er auch in den andern Schriften von ihnen Gebrauch, darunter auch von den Sprichwörtern seiner böotischen Heimat ⁴⁾), und ist selber durch die von ihm erhaltenen oder geprägten Worte eine Sprichwörterquelle für die kommenden Jahrhunderte geworden.

Man kann auch hier an den ihm so vielfach verwandten Polybios erinnern ⁵⁾). Nützlicher aber für das Verständnis von Plutarchs Persönlichkeit ist es wieder einmal seine Landsleute Hesiod und Pindar heranzuziehen, die ebenfalls die Bildersprache gern reden in deren verschiedenen Stufen von der glänzend erhabenen herab bis zum derben Sprichwort. Und wie deren Sprache nur ein Ausfluß scheint der Rätsel- und Orakelsprache ihrer böotischen Heimat, der Sprache auch des delphischen Gottes, der «mehr in Zeichen andeutet als gerade herausagt» ⁶⁾), so zeigt sich auch Plutarch mit dieser Neigung und Fähigkeit des bildlichen Ausdrucks wieder als echten Sohn seines Landes, als Enkel zugleich seines Großvaters, der, wie er ebenfalls gern zum Gleichnis zu greifen pflegte, sich scherzend selbst charakterisierte als den Mann, der beim Weine Geist und Witz ausströmt, wie der Weihrauch, wenn er warm wird, Wohlgerüche ⁷⁾). So sehr entsprach das Vergleichen Plutarchs eigener Art, daß er es auch als Historiker nicht bloß nicht ablegt, sondern im Gegenteil als solcher vom Vergleichen das ihn von andern unterscheidende Gepräge empfangen hat.

¹⁾ Conv. VII Sap. 4, p. 150 A, 13, p. 156 A, 14, p. 157 B, vgl. Wytténb. zu 3, p. 149 E. De Pyth. or. 14, p. 401 B. G. Siefert, Plutarchs Schrift π. εἰδύμ., S. 27 f.

²⁾ Demetr., De eloc. 156.

³⁾ Vgl. noch O. Crusius, Provv. Alex. I, S. XVIII f., II, S. 6f.

⁴⁾ Quaestt. Conv. VII 6, p. 703 F.

⁵⁾ Wunderer, Polybios-Forsch. I.

⁶⁾ Heraklit bei Plut., De Pyth. or. 21, p. 404 E. P. Schuster, Heraklit, S. 73.

⁷⁾ Quaestt. Conv. I 5, 1, p. 622 E. Auch bei Bismarck können wir noch beobachten, wie er die Fähigkeit treffender Vergleichen von seinem Vater geerbt hatte.

